

Himmelsweiden

«Himmelsweiden» – die poetische Wortschöpfung ist Carin Studer bei einer Wanderung in den Bergen zugefallen. Dort, wo die Weiden den Himmel berühren, ist geheimnisvoller Raum. Er weitet sich zur Unendlichkeit, sobald sich Himmel und Erde näher kommen, und wird zur Leere, die gleichzeitig alles wieder aufnimmt. Carin Studer erforscht mit ihrer Malerei diese Gesetzmässigkeiten und macht sie sichtbar. Ihre im letzten Jahr entstandene Werkgruppe «Himmelsweiden» führt hinaus und hinein in die Weite des Raums und umschreibt die nie fassbare Berührung zwischen Himmel und Erde.

Landschaftsraum

Eine der wichtigsten Inspirationsquellen für die Künstlerin ist die Erfahrung von Raum und Weite, die sie draussen in der Natur immer wieder von neuem sucht. Sie beobachtet sehr genau, wie Licht, Wetter und ihre eigene Bewegung Distanzen und Farben verändern. Auf Skizzen und Fotografien hält sie die vergänglichen Naturstimmungen fest und trägt sie als präzise Notationen ins Atelier. Dort umgibt sie sich mit dem gesammelten Bildmaterial, ordnet, kombiniert und wählt aus. Einzelne Elemente – Horizontlinien, Wolken- und Gesteinsformationen, Farben – werden dann zu Ausgangspunkten für Carin Studers Gemälde.

Das Werk «Fliegender Berg» ist ein Konzentrat aus vielen Beobachtungen, die die Künstlerin im Gebirge notiert hat. Bergspitzen, aufsteigende Wolken, ein Bergsee, Schneefelder und Felsbänder sind in dynamische Beziehung gesetzt. Ein Bildelement geht ins nächste über, löst sich in ihm auf und taucht in veränderter Form wieder auf. Als Betrachtende sind wir an eigene Erfahrungen in den Bergen erinnert, an unvorhergesehene Wettereinbrüche, kurze Sommer, frühe Schatten und an das Aufleuchten von Grün und Blau in der reduzierten Farbpalette «Weiss – Grau – Braun». Der «Fliegende Berg» wird zu einem allgemeingültigen Bild der Gebirgslandschaft, zu einem Landschaftsraum, der unsere individuell und vielleicht vor langer Zeit aufgenommenen Eindrücke wachruft und unsere Wahrnehmung erneut schärft.

Bewegungsraum

Die Erfahrung des Raumes spielt auch während des Schaffensprozesses eine wichtige Rolle. Carin Studer legt ihre Arbeiten oft auf den Boden, damit sie sich frei bewegen kann. Sie malt mit dem ganzen Körper,

umgeht die Leinwand und nimmt immer wieder Abstand. Die Bewegung, mit der sie ihren Atelierraum durchmisst, bestimmt die Komposition mit. So steht ihr privater Arbeits- und Bewegungsraum in enger Wechselwirkung mit den Landschaftsräumen in ihren Werken. Die Arbeiten leben von der Dynamik einer Bewegung im Raum. Als Betrachterin oder Betrachter finden wir über die freie und raumgreifende künstlerische Handschrift den Weg in Bildräume von grosser Weite und Leere.

Oft vollzieht sich der Beginn eines Werkes, das erste Setzen eines Kompositionselementes auf den leeren Bildgrund, sehr schnell. Dann verlangsamt sich der Arbeitsprozess nach und nach. Zufall und Kontrolle, Überraschung und Plan wechseln sich ab. So setzt die Künstlerin flüssige Tusche ein, die sich zufällig ausdehnt, und reagiert darauf mit streng kontrollierten Pinselstrichen. Partien, die sie bewahren möchte, deckt sie mit Klebeband ab. Beim Abziehen der Klebebänder kommt der Zufall dann wieder ins Spiel. Ein früherer Zustand des Werkes findet sich in neuem Kontext, tiefer liegende Schichten stossen auf eben aufgetragene.

Zeitraum

Carin Studer nimmt manchmal auch bestehende, seit langer Zeit zur Seite gestellte Arbeiten als Ausgangspunkt für aktuelle Werke. Sie legt Schicht über Schicht auf bestehende Kompositionen, lässt aber immer auch Partien stehen oder durchscheinen. Ihre Übermalungen sind getragen von Respekt für Bildfindungen, die einmal gültig waren oder unvollendet stehen gelassen wurden. Mit Neugier und Sensibilität untersucht sie, wie frühere Kompositionen auf ihre Malerei der Gegenwart einwirken.

Ausgangsmaterial für die Serie «nah – fern» waren bestehende Ölbilder. Durch Übermalen und Weitermalen führt sie die vergessenen Werke zu neuer formaler und inhaltlicher Dichte. Ausgangs- und Endkomposition entsprechen Bildräumen, deren Entstehungszeit weit auseinanderliegen kann. Die Schichten, die Carin Studer übereinanderlegt, verbinden die Bildräume zu Zeiträumen.

«Was ist dort, wo sich Himmel und Erde berühren?» – «Kann ich bis zum Horizont gehen?» – «Wie lange dauert es, bis ich dort ankomme?» So oder ähnlich tönen Fragen, wenn Kinderaugen in die Ferne schweifen. Carin Studer setzt genau diese Fragen malerisch um und kommt dem Wesen von Landschaftsraum, Bewegungsraum und Zeitraum auf die Spur.

Bettina Staub

